

Guido Baltes

das „Gehet hin“, die mit diesem Gebot zu Segensträgern und Segensbringern werden: Eine immerwährende Sendung bis ans Ende der Welt und ihrer Zeit.

Wenn nach dem Bekenntnis seiner Gemeinde in Jesus Christus die „ganze Fülle der Gottheit“ wohnt (Kol 2,9), dann auch die Fülle des göttlichen Segens, an der Christen und Juden teilhaben dürfen.

Dies allen Menschen vorbehaltlos anzubieten und zuzurufen (1 Tim 2,4-6), ist bleibender Auftrag seiner Gemeinde, der begleitet wird von dem Zuspruch des Auferstandenen:

„Ich bin bei euch alle Tage ...“

So wird der Segen Abrahams zum Segen Christi und seiner Gemeinde für alle, die ihn annehmen und aufnehmen wollen:

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“ (1 Mose 12,2; Gal 3,9).

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in Jesus Christus“ (Eph 1,3).

Alfred Burchartz, ehemals im „Evangeliumsdienst für Israel“ tätig, ist seit 33 Jahren im Dienst unter Juden und Christen und wohnt in Nürtingen.

Beten, Bibel,

Christliche Gemeinschaft im Heiligen



Wer in der Altstadt von Jerusalem dem Jahrhunderte alten Weg der „Via Dolorosa“ folgt, der findet genau über der achten Station einen Hauseingang, über dem in altdeutschen Lettern geschrieben steht: „Johanniter-Ordens-Hospiz“. Gleich neben der Tür lädt ein Schild ein: „Jesus-Gemeinschaft. Herzlich willkommen.“ Hier lebt und arbeitet seit 1993 ein kleines Team der Jesus-Gemeinschaft und des Christus-Treffs aus Marburg. Sein Wunsch ist es, daß hier, mitten im Herzen des oft so unheiligen Heiligen Landes, ein Ort der Gemeinschaft, des Gebets und der christlichen Hoffnung entsteht.

Ein Ort der Gemeinschaft

Die Geschichte in Kürze: 1993 wurde zum erstenmal ein Team aus dem Christus-Treff ins Johanniter-Hospiz geschickt. Damals wurden die Schwestern der Jesus-Bruderschaft aus Gnadenthal abgelöst, die hier vorher gelebt hatten. Das Haus selbst gehört dem Johanniter-Ritterorden und wurde 1862 an diesem Ort als Herberge für wandernde Handwerksburschen gebaut. Im Lauf der Jahrzehnte hat es verschiedenen Zwecken gedient.

Heute besteht unser Team im Hospiz aus fünf Erwachsenen und drei

, Bungee-Jumping

genLand



Kindern. Georg und Margit Pflüger mit Benito, Robin und Marlen, außerdem Elke Schönberger, meine Frau Steffi und ich.

So verschieden unser Leben als Familie, als Single oder als Ehepaar ist – mindestens eins haben wir gemeinsam: unsere Begeisterung für Jesus. Und die ist auch der Grund für unsere Gemeinschaft hier im Hospiz. In diesem Land, wo die verschiedensten Ideen und Träume von Gemeinschaft kursieren – Güterteilung im Kibbuz, Frieden zwischen den Völkern, Leben im Kloster oder Einheit der Religionen – in diesem Land wollen wir das Leben in einer Gemeinschaft ganz

praktisch und im Kleinen durchbuchstabieren. Dazu gehören Höhepunkte wie die gemeinsamen Feiern im Haus, Einkehrtage, gemeinsame Mahlzeiten oder Gebetszeiten. Aber dazu gehört eben auch der Frust des Alltags: „Wer von euch hat denn schon wieder die kostbare, gerade frisch aus Deutschland importierte Aldi-Salami weggefuttert?“. Oder die Entdeckung, daß Leute, mit denen ich den Alltag teile, meine viele kleinen Macken viel eher bemerken als Leute, die ich nur einmal in der Woche im Gottesdienst treffe. Ein Ort der Gemeinschaft – das ist nicht unbedingt ein besonders heiliger oder

perfekter Ort. Aber es ist ein Platz, der geprägt ist von der gemeinsamen Liebe zu Jesus und von der Bereitschaft zur Vergebung untereinander.

Offene Türen – offene Herzen

Leben in Gemeinschaft, das heißt bei uns auch mit Gästen leben: die in einem unserer Gästezimmer übernachten, die uns hin und wieder tagsüber besuchen, weil sie mit jemand reden wollen oder Appetit auf eine Tasse „echten“ deutschen Kaffee haben. „Zeit ist das Kostbarste, was wir hier haben“, pflegte Eva stets zu sagen, die

zum ersten Team gehörte. Und diese Zeit wollen wir uns bewußt nicht nur für uns selbst, sondern auch für die vielen Leute nehmen, die bei uns reinschneien. An einem Tag zum Beispiel waren es ungefähr 15: angefangen bei den zwei Übernachtungsgästen, mit denen wir ausführlich gefrühstückt haben, den beiden jungen Frauen, die für ein Jahr als Volontärinnen in einem Altenheim für Holocaust-Opfer arbeiten und einfach mal mit jemandem reden wollten, einer Reisegruppe, die gerade die Via Dolorosa erkundete und nur eben einen Blick in unseren Hof werfen wollte, bis hin zu den zwei rucksackbepackten Globetrottern, die spät am Abend unbedingt noch in einem christlichen Haus einkehren wollten, weil sie „mit einem besonderen Auftrag“ unterwegs waren, wie sie uns vielsagend wissen ließen. Leider haben wir nie erfahren, was diese besondere Mission war...

„Sie haben hier so etwas wie eine Oase mitten im Trubel der Altstadt“, hat mir gerade einer unserer Gäste bei seiner Abreise gesagt. Und genau das ist es, was wir sein wollen: ein Ort, an dem Menschen aufatmen und auftanken können, an dem sie nicht nur Kaffee und Kekse, sondern auch Menschen finden, die ein offenes Ohr haben.

Bibel, Basteln, Beten

Daß Menschen Jesus kennenlernen und davon erfahren, daß man heute mit ihm leben kann, ist unser Wunsch und unser Ziel für unsere Arbeit in Jerusalem. Mit verschiedenen Aktivitäten im Hospiz und außerhalb versuchen wir deshalb, Kontakte zu den Menschen zu knüpfen, die es hier so gibt. Einmal in der Woche laden wir ein zum deutschsprachigen Hauskreis mit Anbetung, Bibellesen und gemeinsamem Gebet. Hier treffen sich vor allem Volontäre, kirchliche Mitarbeiter und Leute, die länger im Land leben.

Natürliche Kontakte ergeben sich

außerdem vor allem über die Kinder. Jeden Mittwoch treffen sich bei uns Kinder aus deutsch-palästinensischen Familien mit ihren Müttern. Da wird gebastelt, gesungen, und es gibt Geschichten von Jesus. Und die Frauen sind froh, mal mit anderen über ihr Leben in einer fremden Kultur reden zu können. So wird die Erzählstunde für die Kinder nicht selten am Rande auch zur Seelsorgestunde für die Mütter. Freitags gestalten Elke und Margit außerdem eine deutsche Schule für Vorschulkinder aus deutsch-israelischen Familien. Über die Kinder ergeben sich auf diese Weise Möglichkeiten der Begegnung, die sonst fast unmöglich wären. So wurde ausgerechnet der Sankt-Martins-Umzug der deutschen Gemeinde ein Ort der Begegnung von Deutschen, Arabern und Israelis – Christen, Moslems und Juden. Auch wenn sie nur neben ihren laterneschwingenden Kindern herliefen und „Rabimmel-Rabammel-Rabumm“ sangen, daß sie überhaupt miteinander liefen und dabei das eine oder andere Wort wechselten, war schon eine kleine Sensation. Und Margit konnte ihnen dabei die Geschichte vom Bischof Martin erzählen, der im Namen Jesu den Menschen half.

Bungee-Treff: Sich fallen lassen und Halt finden

Donnerstag abends um acht öffnen wir unsere Türen zum wöchentlichen „Bungee-Treff“. Der heißt so, weil wir die Leute ermutigen, einen Sprung des Glaubens zu wagen, sich einfach mal fallenzulassen und zu erfahren, daß da jemand ist, der sie hält. Das Ganze steht unter dem biblischen Wort: „Der Herr hält alle, die fallen“ (Ps 145,14). Neben viel Zeit, um sich gegenseitig kennenzulernen, gibt es jeweils einen kleinen Vortrag über einen Ort der Bibel: Geschichten und Geschichte, die damit verbunden sind, und einen wichtigen geistlichen Gedanken, der mit diesem Ort zusam-

menhängt: zum Beispiel über die Taufstelle am Jordan und Gottes Ruf an unser Leben, über Emmaus und die Auferstehung Jesu oder über den Ort des Pfingstwunders und wie wir heute den Heiligen Geist empfangen können. Den Abschluß des Abends bildet dann eine ausführliche Gebetszeit in unserer Kapelle. So versuchen wir unseren Gästen zu zeigen: In Israel gibt es nicht bloß alte Mauern, schöne Kirchen und interessante Politik, sondern es gibt einen lebendigen Gott, der uns begegnen möchte. Und wir machen die tolle Erfahrung, daß er das tatsächlich tut. Gerade in der letzten Woche war ein junger Volontär zu Gast im Bungee-Treff. Er ist nach Israel gekommen, um über sein Leben nachzudenken und hilft jetzt bei den Ausgrabungen an der Westmauer des Tempelbergs. An Weihnachten war er nach Bethlehem gefahren, aber von dort völlig enttäuscht und traurig zurückgekehrt, weil es dort so wenig weihnachtlich zuging. Der Bungee-Treff mit Weihnachtsliedern, Geschichten und persönlichen Gesprächen wurde für ihn ein Ort, an dem er doch noch etwas von dem fand, was er in Bethlehem gesucht hatte. Und als er dann während der Anbetungszeit in der Kapelle betete: „Gott, ich danke dir, daß es jetzt doch noch Weihnachten für mich geworden ist“, haben wir uns natürlich ziemlich gefreut.

Ein Ort des Gebets

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend anderswo“, so betet einer in Psalm 84. Und überhaupt gibt es jede Menge Bibeltexte, in denen Leute extra nach Jerusalem gehen, um dort anzubeten. Für uns hier in der Altstadt Jerusalems – sozusagen in den Vorhöfen des Tempels – ist deshalb Anbetung und Gebet eine wichtige Angelegenheit geworden. Wir wollen zuallererst einmal selbst als Team unser Haus mit Anbetung erfüllen. Und dann wollen wir natürlich

Menschen in die Anbetung Gottes hineinnehmen. Wir glauben, daß Anbetung wie ein Magnet wirkt, der Menschen anzieht und sie auf Gott hin ausrichtet. Wie stark dieser Magnet wirkt, haben wir gerade im Herbst erfahren, als uns ein jüdischer Produzent einlud, eine CD mit unserer Anbetungsmusik aufzunehmen. Der Produzent ist fasziniert von der geistlichen Tiefe der Musik in den Klöstern und Gemeinschaften Jerusalems und will sie deshalb mit einer ganzen CD-Reihe in der jüdischen Welt bekannter machen. Bei all dem merken wir, daß es einen echten Unterschied macht, wenn mitten in der arabischen Altstadt ein Haus steht, das von Gebet erfüllt ist. Und das in einem Viertel, das zwar noch offiziell „christliches Viertel“ heißt, aber auch mehr und mehr von Moslems bewohnt wird. Vor allem im Anschluß an den Bungee-Treff nehmen wir uns deshalb viel Zeit für Anbetung mit Liedern, Bibeltexten und Gebeten. Außerdem treffen wir uns, wann immer es der Zeitplan erlaubt, am frühen Abend zu einer kurzen und knackigen Lobpreiszeit in der Kapelle. Gerne würde ich schreiben, daß wir uns jeden Morgen schon bei Sonnenaufgang zum Gebet versammeln. So was macht ja immer einen guten Eindruck. Aber dafür sind wir leider ehrlich gesagt zu fleischlich gesinnt bzw. einfach zu müde. Aber immerhin gelingt es uns einige Male in der Woche, vor dem Frühstück zusammen für unsere Arbeit und für Israel zu beten. Dafür treffen wir uns dann nicht in der Kapelle, sondern in unserem Tagesraum, von dem aus man über die Dächer der Altstadt bis auf den Ölberg sehen kann. Es hilft uns, die Stadt, für die wir beten, vor Augen zu haben. So sehen wir die Kirchtürme, die Minarette der Moscheen, die Hinterhöfe der Nachbarn und die Hostels mit den Rucksacktouristen – dann wissen wir, wofür wir beten können.

Evangelische Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld

Gemeindebüro: Kirchstr. 8, 56821 Emmelshausen, Tel. 0 67 47 - 73 20
Stellvertr. Vorsitzender: Pfr. Günther Leimenstoll, Kirchstr. 6
56821 Emmelshausen, Tel. 0 67 47 - 3 26

Die Evangelische Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld (Kirchenkreis Koblenz), im reizvollen, dörflich strukturierten Vorderhunsrück gelegen, sucht baldmöglichst

eine hauptamtliche Mitarbeiterin,

die mit Spaß Glauben und Leben miteinander verbindet und dies Kindern und Jugendlichen und Jungen Erwachsenen rüberzubringen versucht und auch sonst gut drauf ist.

Dienstschwerpunkte sind

- Gewinnung und Begleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Kinder- und Jugendarbeit
- Kindergottesdienstarbeit
- Kirchlicher Unterricht (Katechumenen = Vorkonfirmanden)
- Freizeitarbeit

Darüber hinaus können eigene Schwerpunkte gesetzt werden, wie z.B. Mitarbeit im Konfirmandenunterricht, bei Gottesdiensten und Jugendkonzerten...

Die Bezahlung erfolgt nach BAT-KF. Eine Wohnung steht zur Verfügung.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an das

Gemeindebüro der Ev. Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld,

Kirchstr. 8, 56821 Emmelshausen. Telefonische Auskunft erteilen Pfr. Dübbele (0 67 46 - 3 43) und Pfr. Leimenstoll (0 67 47 - 3 26).

DAS PROJEKT DES MONATS



Hilfe zur Selbsthilfe für Tungurahua-Indianer in Ecuador mit Kleinkrediten

**HILFE
FÜR
BRÜDER**

*weil wir
zusammen-
gehören!*

Informationen zu unseren Projekten in über 100 Ländern:
HILFE FÜR BRÜDER e.V., Schickstr. 2, 70182 Stuttgart
Telefon 07 11/2 10 21-0, Fax 07 11/2 10 21-23
Konto: Ev. Kreditgen. Kassel 415 600 (BLZ 520 604 10)

Juden und Araber – Israelis und Palästinenser

Uwas tut ihr für die Versöhnung...?“ werden wir immer wieder von den Leuten gefragt. Wir holen dann meistens erst einmal tief Luft. Versöhnung ist ein großes Wort, und wir sind froh, daß wir einen Gott haben, der in Jesus die ganze Welt mit sich versöhnt hat: Deutsche ebenso wie Israelis, Juden ebenso wie Araber. Aber wir machen auch die Erfahrung, daß uns die politische Situation hier im Land einfach eine Nummer zu groß ist. Je länger wir hier sind und je mehr wir uns damit beschäftigen, desto weniger scheinen wir zu verstehen. Als wir ins Land kamen, lagen die Sympathien meiner Frau eher auf der jüdischen Seite, meine eher auf der arabischen Seite. Inzwischen haben wir beide wohl schon mehrmals die Fronten gewechselt und uns jetzt verwirrt irgendwo in der Mitte getroffen. Ich sehe berechtigte Wünsche auf beiden Seiten, begründete Ängste auf beiden Seiten, guten Willen auf beiden Seiten und schreiendes Unrecht auf beiden Seiten. Aber wer dabei die Guten und wer die Bösen sind, das kann ich schon lange nicht mehr sagen.

Als Team im Johanniter-Hospiz können wir in dieser verworrenen Lage keine großen Versöhnungs-Projekte starten. Das wird bereits besser und sehr verheißungsvoll von einheimischen Christen getan. Was wir tun können, ist, Freunde auf beiden Seiten zu finden und damit deutlich das zu zeigen, was jemand so formuliert hat: „Wir sind weder pro-israelisch noch pro-arabisch, sondern pro Mensch.“ Wir glauben, daß Gott Juden und Araber gleichermaßen liebt und wir wollen diese Liebe weitergeben. Freundschaftliche Beziehungen, in denen das möglich ist, entstehen, wo Gott das schenkt. Es ist schon ein kleines Wunder, wenn jüdische Freunde in unser Haus kommen, um mit uns Weihnachten zu feiern. Oder moslemische Freunde am Ge-

betskonzert zur Einweihung unserer neuen Kapelle teilnehmen. Und wir hoffen und beten, daß auf diesem Weg unser Haus ein Haus der Freundschaft für Israelis und Palästinenser, für Juden und für Moslems wird. Und wenn Gott es schenkt, werden sich Menschen von beiden Seiten auch begegnen in unserem Haus. Das wäre zwar noch keine Versöhnung zwischen „den Juden“ und „den Arabern“, aber ein Zeichen dafür, daß Gottes Liebe den Haß überwinden kann. Auch und gerade hier in Israel.

Christen im Land Jesu

Was viele Christen in Deutschland nicht wissen, ist, daß es unter den Israelis (die mehrheitlich Juden sind) und den Palästinensern (die mehrheitlich Moslems sind) auch zwei kleine Gruppen von Einheimischen gibt, die an Jesus glauben: die messianischen Juden, also Juden, die an Jesus als den Messias glauben, und die arabischen Christen. Beide stehen zur Zeit ziemlich unter Druck. Die messianischen Juden werden von den Juden nicht als echte Juden und von vielen Christen nicht als echte Christen anerkannt. Viele offizielle Kirchen wenden sich gegen sie, weil sie z.B. den Sabbat halten oder weil sie anderen Juden von Jesus erzählen. Die arabischen Christen stehen ebenfalls unter doppeltem Druck: Vom Staat Israel werden sie elementarer Rechte beraubt, weil sie als Palästinenser ein Sicherheitsrisiko sind. Andererseits müssen sie fürchten, unter einer palästinensischen Regierung verfolgt zu werden, weil sie keine Moslems sind.

Als Christen aus dem Ausland ist es uns deshalb wichtig, mit unserem Team die einheimischen Christen zu unterstützen, soweit wir das können. Fritz Holst, der zum ersten Team der Jesus-Gemeinschaft in Jerusalem gehörte, hat als Arzt zwei Jahre lang an einer christlichen arabischen Klinik die Ärzte beraten und unterstützt. Georg, der jetzt un-

ser Team leitet, arbeitet als Lehrer an einer christlichen Schule in Ramallah in der Westbank. Ich selbst werde demnächst in der Jugendarbeit der lutherischen Kirche in Beit Jala bei Bethlehem einsteigen und dort mithelfen. Jadallah Shihade, der dort Pfarrer ist, war im Mai 1996 mit einigen seiner Jugendlichen auf dem Christival in Dresden und wünscht sich, daß die Impulse von dort auch in seiner Gemeinde etwas in Bewegung bringen.

The best part of me ...

Wir sind gebeten worden, für SCHRITTE einmal zu berichten, was wir hier in Jerusalem eigentlich so alles machen. Wichtiger als das, was wir machen, ist uns aber eigentlich das, was wir sind. Wir sind Leute, die Jesus liebt und die deshalb von ihm begeistert sind. Und das ist es eigentlich auch, was wir hier in Jerusalem sein wollen. Wir hoffen, daß Menschen das mitbekommen, wenn sie uns begegnen, wenn sie bei uns zu Gast sind, wenn sie hören, was wir zu sagen haben oder wenn wir an unseren verschiedenen Einsatzorten unterwegs sind. Ob man es mitbekommen kann, das müßt Ihr selbst herausfinden. Indem Ihr uns mal besuchen kommt. Beruchim habo'im, ahlan w-sahlan und herzlich willkommen!

„The best part of me is the Jesus you see in me“ – das wünschen wir für uns und für dieses Land, in dem wir leben. ■

Guido Baltes ist Vikar, Mitverantwortlicher von CHRISTIVAL sowie Autor mehrerer Veröffentlichungen und seit Herbst 1996 zu einem Sondervikariat in Jerusalem.